

## Predigt über 2. Korinther 5,1-10

Volkstrauertag – noch in den achtziger Jahren wurde dieser Tag, zumindest in ländlichen Bereichen, hier und da in einer Weise begangen, wie sie heute kaum mehr vorstellbar erscheint: Gegenüber der Kirche das Kriegerdenkmal, darauf lange Listen von Namen derer, die einst die Hoffnung ihrer Familien gewesen sein mögen, Geburts- und Todesdatum, die meisten gerade achtzehn, zwanzig, als sie starben 1914/18 oder 1939/45. Nach dem Gottesdienst Versammlung am Kriegerdenkmal, Aufmarsch der Traditionsvereine mit Fahnen, martialische Reden, manchmal von denen, die kurz zuvor noch das Evangelium von der Feindesliebe gepredigt hatten – so war das.

Volkstrauertag in Berlin, heute: Novembergrau, die Menschen gehen auf die Friedhöfe, bringen die Gräber in Ordnung, machen sie winterfest und denken dabei an ihre Angehörigen, die sie vor langer Zeit oder vielleicht erst vor kurzem verloren haben.

Volkstrauertag – um was trauert unser Volk heute? Ich denke, wir trauern um das Leid, das im Namen unseres Volkes über die ganze Welt gebracht worden ist. Wir trauern auch darum, dass dieses Leid so furchtbar auf unser eigenes Volk und Land zurückgeschlagen ist. Wir trauern um die Soldaten, die sinnlos für eine verbrecherische Sache gestorben sind, sterben mussten, und um die, die im Kampf um die Befreiung unseres Landes gefallen sind. Noch immer leben Menschen unter uns, die in diesen Jahren engste Angehörige verloren haben: Eltern, Geschwister, Ehemänner oder Verlobte. Die Erinnerungen des Volkstrauertages sind für uns heute eine Mahnung zum Frieden. So etwas darf nie wieder geschehen. Darum wird dieser Tag von immer mehr Menschen Friedenssonntag genannt – ein guter Name.

*Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, weil wir dann bekleidet und nicht nackt befunden werden. Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert, weil wir lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche verschlungen werde von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfang den Geist gegeben hat. So sind wir denn allezeit getrost und wissen: solange wir im Leibe wohnen, weilen wir fern von dem Herrn; denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum setzen wir auch unsere Ehre darein, ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen. Denn wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.*

*Sehnsucht nach der himmlischen Heimat* ist dieser Abschnitt in der Lutherbibel überschrieben. Beim ersten Hören klingt es so, als ob für Paulus das „Eigentliche“ überhaupt erst käme, nach dem Tode: nicht mehr eine Hütte, ein Zelt (wir erinnern uns daran, dass Paulus Zeltmacher von Beruf war), sondern endlich ein festes Haus, ewig, von Gott gebaut; nicht mehr Seufzen und Beschweris, sondern endlich das Sterbliche verschlungen vom Leben; nicht mehr Glauben, sondern endlich Schauen, von Angesicht zu Angesicht. Davor aber das Gericht, ein Gericht nach den Werken. Der letzte Satz des Abschnitts verstärkt vielleicht noch unsere Angst, klingt beinahe wie eine Drohung: *Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, damit jeder seinen Lohn empfangen für das, was er getan hat bei Lebzeiten, es sei gut oder böse.* Was Paulus hier nur kurz andeutet, haben wir im Evangelium aus-

fürhlich gehört, das Gleichnis vom Weltgericht. Die Völkerscharen vor dem Thron Christi, die einen zur Linken des Richters, die anderen zu seiner Rechten, und für das Urteil gibt es nur ein einziges Kriterium: *Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan.* Und so gehen sie hin, die einen zur ewigen Strafe, die anderen in das ewige Leben – Sehnsucht danach, endlich zu Hause zu sein, nicht mehr in der Fremde, sondern in der himmlischen Heimat.

*1. Ich hab von ferne, Herr, deinen Thron erblickt und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt und hätte gern mein müdes Leben, Schöpfer der Geister, dir hingegeben.*

*2. Das war so prächtig, was ich im Geist gesehn; du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön. Könnt ich an diesen hellen Thronen doch schon von heute an ewig wohnen!*

Ausdruck der Sehnsucht nach dem himmlischen Jerusalem sind diese Strophen. Dagegen muss das irdische Leben wie ein Jammertal erscheinen. – Friedhöfe im Novembergrau: Paulus scheint die Empfindungen und Gedanken vieler von uns in diesen stillen Tagen gut zu beschreiben. Manch einer hat das Verlangen, seinen Angehörigen zu folgen, zu sterben und dort zu sein, wo wir unsere Toten glauben, in der Geborgenheit bei Gott, mag, wie Paulus schreibt, Lust haben, den Leib zu verlassen und daheim zu sein bei dem Herrn. Zugleich aber mag da die Angst sein vor dem eigenen Sterben, vor dem Tod, die Angst, plötzlich nackt dazustehen, abzustürzen in die Bodenlosigkeit, ins Nichts. Wir wollen lieber nicht entkleidet sondern überkleidet werden, sagt Paulus.

Ist das alles, was von unserem irdischen Leben zu sagen wäre? Paulus spricht auch vom *Geist*, den Gott uns als Unterpfand gegeben hat. Unterpfand ist so etwas wie eine Anzahlung auf das, was wir einst ganz haben sollen, ein Zeichen für die Treue Gottes, die als einzige Erde und Himmel, Tod und Leben zusammenhält. Für ein Leben unter diesem Horizont wäre Jammertal nicht mehr der passende Ausdruck. Indem wir aber schon jetzt solch eine Anzahlung haben auf das, was noch kommen soll, werden wir zugleich eindringlich daran erinnert, was sich bei uns alles noch ändern muss.

*3. Nur bin ich sündig, der Erde noch geneigt; das hat mir bündig dein Heilger Geist gezeigt. Ich bin noch nicht genug gereinigt, noch nicht ganz innig mit dir vereinigt.*

*4. Doch bin ich fröhlich, dass mich kein Bann erschreckt; ich bin schon selig, seitdem ich das entdeckt. Ich will mich noch im Lieben üben und dich zeitlebens inbrünstig lieben.*

*Ich will mich noch im Lieben üben*, haben wir eben gesungen. Da ist wieder unser irdisches Leben im Blick, aber diesmal durchaus nicht als Jammertal. Im Gegenteil – ganz überraschend und wie Nebenbei erfährt auch eine unserer Hauptfragen, die Frage nach dem Sinn des Lebens, eine positive Antwort: *Darum setzen wir auch unsere Ehre darein*, schreibt Paulus, *ob wir daheim sind oder in der Fremde, dass wir ihm wohlgefallen.* Ehrensache, Christus zu gefallen. Das Gleichnis vom Weltgericht erzählt Jesus ja nicht, um uns zu drohen oder Angst zu machen, sondern um uns für seine Sache zu gewinnen, um uns zu zeigen, wie einfach das für uns ist: *Beherrzige, wie leicht des Herrn Forderungen sind*, sagt der Kirchenvater *Johannes Chrysostomus*. *Er sprach nicht: Ich war gefangen, und ihr habt mich befreit; ich war krank, und ihr habt mich geheilt, sondern: Ihr habt mich gepflegt, ihr habt mich besucht. Wofür empfangen wir so großen Lohn? Für ein Obdach, ein Kleid, ein Brot, einen Schluck frischen Wassers, für ein wenig Pflege, für einen Gang ins Gefängnis. Überall handelt es sich nur um das Notwendige, ja gelegentlich nicht einmal um so viel.* Wir werden dabei nicht stehen bleiben, sondern weitergehen und vielleicht anfangen zu fragen: Warum hungern die Hungrigen denn? Und was kann ich dafür tun, dass sich das ändert? Auch das Beschaffen von Informationen, das Durchschauen von Strukturen der Ungerechtigkeit und des Unfriedens, die Mitwirkung an

politischen Entscheidungen zugunsten derer, die Jesus seine geringsten Geschwister genannt hat, sind darum christliche Tugenden.

Volkstrauertag – worum trauern wir heute, hatte ich zu Beginn gefragt. Vielleicht sollte man besser fragen: Wie trauern wir richtig – damit Neues, Gutes entsteht, damit dieser Tag ein Friedenstag wird, ein Tag, der uns ermutigt, für das Leben einzutreten.

*5. Ich bin zufrieden, dass ich die Stadt gesehn; und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn und ihre hellen, goldnen Gassen lebenslang nicht aus den Augen lassen.*

Amen.